

nicht zu den synodalen Akten, da die Verurteilung der Bilderverehrung auf der Synode wesentlich von der Darlegung in den LC abweicht; denn diese kennen das Nicaenum II, während in Frankfurt eine viel umfassendere Verurteilung stattfand. So wird die eigentliche Bedeutung der LC immer klarer. Selbst wenn sie eine unmittelbare Beziehung zum Hof und zu Karl hatten, bleiben sie doch eine weit persönlichere Arbeit eines Theologenkreises, und daher kann aus ihnen allein nicht der Frömmigkeitstyp der Franken abgelesen werden. Das gilt auch von dem LSP, der in eine ganz konkrete Situation zu stellen ist, nämlich in die Wiederherstellung der „Pax“, wie er sagt, die durch die Bilderstürmer gestört war. So mußte die Kirche und der Kult eine größere Rolle spielen als in den LC, in denen die Unmittelbarkeit Christi naturgemäß den Gegnern der Bilder das Ideengut lieferte.

So sehr man also die Zielsetzung anerkennen muß, die H. mit seinem Werke verfolgt, wird man doch fordern müssen, daß seine Darlegungen über die Frömmigkeitstypen der Franken um 790 bzw. 825 auf der breiteren Grundlage des gesamten theologischen Schrifttums der Zeit (nicht nur der Stichworte, wie Adoptianismus und dgl.) überprüft werden. Dann wird man erst sehen, was allgemeiner Typus ist und was persönlicher Ansicht und aktueller Zielsetzung entsprungen ist. Die zum Thema passende Arbeit von H. Schade „Die Libri Carolini und ihre Stellung zum Bilderstreit“ (ZKathTh 74 [1957] 69 78) konnte der Verf. nicht mehr benutzen. In einer eingehenden Besprechung des vorliegenden Werkes (ThLitZtg 84 [1959] 439 bis 443) stimmt Schade in vielen Punkten mit uns überein. Freilich kann ich ihm nicht zustimmen, wenn er mit Harnack (Dogmengeschichte III 272) in den LC „den tieferen Stand der dogmatischen Bildung wirksam“ sieht. Damit wird er dem Stand der karolingischen Theologie nicht gerecht, wie sie gerade in den letzten Jahren herausgearbeitet worden ist. Es wird hier schon eine echte theologische Forderung vertreten, die freilich, wie Schade gut nachweist, den tiefen Sinn des Bildes auflöst und dadurch primitivierend wirkt. Nicaenum II scheint dafür den LC mehr Anlaß als Grund gewesen zu sein.

H. Weisweiler S. J. (†)

Pierre le Chantre, *Summa de sacramentis et animae consiliis*. Teil III, Bd. 1. Prolegomena par Jean-Albert Dugauquier (Analecta Mediaevalia Namurcensia, 11). gr. 8° (491 S.) Louvain und Lille 1961, Nauwelaerts und Giard. 700.—bFr. — Teil III, Bd. 2a, éd. par Jean-Albert Dugauquier (An.Med.Nam., 16). gr. 8° (441 S.) ebd. 1963. 840.—bFr.

Der Herausgeber der Summa des Petrus Cantor hatte bisher in 2 Bänden den I. und II. Teil veröffentlicht (vgl. Schol. 30 [1955] 413 f. und 34 [1959] 154 f.). In dem vorliegenden 1. Bd. des III. Teiles bringt er sehr gute Prolegomena zum Gesamtwerk, während der 2. Bd. des III. Teiles in zwei Halbbänden, von denen der erste dem Rezensenten vorliegt, unter dem Titel „Liber casuum conscientiae“ die eigentliche Summa abschließt. Er enthält außer einem größeren Fragment über die Simonie, den Diebstahl und den Wucher (3. Kapitel) eine Reihe von Fragen und Gewissensfällen aus den verschiedensten Gebieten und ohne inneren Zusammenhang und schließt ab mit dem Inhaltsverzeichnis und den Tabellen des gesamten Werkes. Ein IV. Teil soll als Appendix „Quaestiones et Miscellanea e schola Petri Cantoris Parisiensis“ bringen.

Aus dieser Aufteilung ist schon die Schwierigkeit der Edition zu ersehen. Aus den verschiedenen Hss läßt sich gewiß ein Corpus herauschälen, das in allen größeren Hss sich findet. Das gilt zunächst eindeutig von §§ 1—71 einschließlich, also von dem 1. Bd. der Edition (De sacramentis legalibus. De Baptismo. De Confirmatione. De Extrema Unctione. De Eucharistia), und von §§ 72—142 im 2. Bd. (De Poenitentia). Hier spricht der Cantor deutlich selbst in der 1. Person. Von § 143 an (De Excommunicatione) wird aber bereits die 3. Person (Magister dicit . . .) gebraucht. Es finden sich auch noch andere Stücke, wo der Verf. in der 1. Person redet, z. B. §§ 72—142; 210—224 oder das große Stück §§ 235—357 oder §§ 362—370; 388 bis 394. In §§ 143—155 tritt nur die 3. Person auf, während in anderen, wie §§ 156 bis 209; 225—234 und von § 358 an (mit Ausnahme von §§ 362—370; 388—394: 1. Person), die 1. und 3. Person wechseln. Da sich alle diese Stücke jedoch auch in den großen Hss finden, gehören sie nach D. doch irgendwie zum Corpus. Er nimmt an,

daß hier ohne oder mit Billigung des Cantors einer oder mehrere seiner Schüler Vorlesungsnotizen eingearbeitet haben. Vielleicht sind aber auch hier bereits einzelne Eigennotizen der Bearbeiter oder des Bearbeiters eingeflochten worden.

Viel schwieriger aber wird die Echtheits- oder Verfasserfrage bei einer Reihe von Texten, die sich nur in einzelnen der Hss in Verbindung mit dem Corpus finden, vor allem in W (Paris, Bibl. Nat., lat. cod. 3. 477), aber auch in L, Z, B, P, D. rechtfertigt in einem eigenen Kapitel die Trennung, die er hier vorgenommen hat, wenn er diese kurzen oder auch langen Quästionen in einem eigenen IV. Teil getrennt von der eigentlichen Summa unter dem Sondertitel „Quaestiones et Miscellanea e schola Petri Cantoris Parisiensis“ abdruckt. Er scheint darin gut beraten gewesen zu sein; denn eine sehr eingehende Untersuchung der Stücke in den einzelnen Hss ergibt ein außerordentlich verschiedenes Bild. Auf der einen Seite scheinen diese Texte eine vollständige Einheit zu bilden, die auf die Einheit einer Schule schließen läßt, wenigstens für den Großteil. Auf der anderen Seite ist aber die Verschiedenheit so groß, daß man auch individuelle Unterschiede und auch ausdrücklich andere Ansichten (dicit autem Magister Cantor usw.) findet. Mir persönlich scheint hier ein ähnliches Bild sichtbar zu werden, wie wenige Jahrzehnte früher (nach 1150) in den systematischen Quaestionensammlungen aus dem Kreise um Odo von Ourscamp oder des Peter von Poitiers, wo wir bis heute die Sache auch noch nicht durchschauen. In den Hss der Quästionen aus dem Kreis um Petrus Cantor begegnen uns mancherlei Namen, die ausdrücklich genannt werden. Manchmal wird auch nur ein Magister ohne Name angeführt, der Petrus Cantor nicht sein kann, da dieser als Vertreter der anderen Ansicht genannt ist. Es ist gut, daß D. diese Texte getrennt von der Summa behandelt. Man ist dann in der Lage, sie inhaltlich noch genauer mit anderen Texten aus derselben Zeit zu vergleichen.

D. hat sich mehr mit der handschriftlichen Überlieferung als mit den Quellen befaßt. Zwar hat der Cantor eigens geschrieben, daß er eigenständig sein wolle; aber die wesentliche Problematik dieser Quästionen liegt ja gerade darin, daß hier mindestens sehr gemischtes Material zusammengetragen wurde. Man wird also die Herkunft inhaltlich prüfen können und müssen. Dazu wird uns der IV. Teil das Material bereitstellen, für das die weitere Forschung dankbar sein wird. So kommen wir, wenn auch nur schrittweise, weiter. Erst dann wird es auch möglich sein, zu sagen, wie weit oder wie eng der Titel „e schola Petri Cantoris“ zu verstehen ist. Vorläufig scheint er mir nur gerechtfertigt als erster Sammelitel von Sentenzen, die mit der Summa des Cantors vereint überliefert sind und sicher Texte von seinen Schülern enthalten. Aber wie weit sind sie mit anderen Texten vermengt?

Man muß D. dankbar sein, daß er sich der schweren Aufgabe zu sondieren und zu suchen mit solcher Exaktheit gewidmet hat. Wir bekommen einen viel deutlicheren Einblick in die bis heute noch unbekannt vielfalt moratheologischen Studiums im ausgehenden 12. Jahrhundert. Es ist, wie so oft in der Frühscholastik, ein überaus reiches Bild, das auch kulturell voller Reize ist. Wer sich die Mühe macht, das nicht leicht geschriebene Werk wirklich durchzuarbeiten, wird sich für diese Mühe reichlich entschädigt finden. Daß der Herausgeber viele Hypothesen durchdisputiert und wieder ablehnt, macht die Durcharbeitung zwar etwas schwierig, aber D. kann sich so das Zeugnis geben, die äußerst verwickelte Frage nach allen Seiten hin gründlich geprüft zu haben.

H. Weisweiler S. J. (†)

Scaduto, Mario S. J., *L'Epoca di Giacomo Laínez. Il Governo (1556—1565)* (Storia della Compagnia di Gesù in Italia, Bd. 3). gr. 8° (XXXV u. 650 S.) Rom 1964, Edizioni „La Civiltà Cattolica“.

In Fortsetzung des monumental angelegten Werkes von Pietro Tacchi Venturi über die Geschichte der Gesellschaft Jesu in Italien, das dieser selbst bis zum Tod des Stifters (1556) hatte erstellen können (der letzte Teilband [II, 2] erschien 1951), legt nunmehr Verf. die erste Hälfte des doppelbändig gedachten Berichtes über die anschließende Zeit vor, die vor allem vom Regiment des Ignatius-Nachfolgers Jakob Laínez bestimmt wurde (1558—1565). In der zweiten Hälfte (III, 2): La causa della riforma cattolica, soll die äußere Wirksamkeit der Gesellschaft Jesu in Italien, die vor allem als Teilnahme an der Erneuerung kirchlichen Lebens zu denken ist, be-